

Nr. 166 Bromberg, den 23. Juli 1933.

Anne Karine Corvin

Erzählung von Barbra Ring.

(16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Schlitten auf Schlitten schwenkte aus dem Hofplatz und verschwand die Näsbyallee hinab. Der letzte war der von Grim.

„Also willkommen, so wie Sie wollen, mein lieber Nils Mogens," rief Matthias Corvin von der Treppe ihm nach. „Und herzlich willkommen, so oft ihr wollt, während ihr hier oben seid, — alle miteinander." Rosa zu sagen fiel ihm noch schwer.

Kapitän Mandt stand dahinter und brummte in den Bart. Tod und Schmalzlerche! Wozu denn noch mehr Leute ins Haus zerren. Es kamen schon gerade genug. Die guten friedlichen Tage waren vorbei. Aber Kapitän Mandt war zu schläfrig von all dem Lärm und all den vielen Glühweinen, um einen energischen Protest hervorbringen zu können. Er beschränkte sich darauf, Anne Karine ins Ohrläppchen zu kneifen.

„Tod und Schmalzlerche! Kari, keinen Hokuspokus mit der schwarzäugigen Giraffe sage ich dir. Sollst und mußt du auf Leben und Tod deine Beine rühren, dann tanz mit dem andern. Das ist 'ne Person mit Bildung, Kari. Der weiß, wie man sich gegen ältere Leute zu benehmen hat. Der kann 'ne Pfeife stopfen, mein Mädchen. Passend locker. Und passend fest. Ein untrügliches Zeichen der Bildung bei einem jungen Menschen, wie er 'ne Pfeife stopft. Donner und Doria! So ist's. Nacht, Mädel."

Onkel Mandts Augen waren nur noch zwei Striche in einem feuerroten Gesicht. Er sank in einen Stuhl und schloß sie ganz.

Matthias Corvin kam herein.

„Nacht, Väterchen! Ach, es war zu fein heut abend, dank' dir auch," sagte Anne Karine und ließ Vaters Hand über ihr Haar streichen.

„Gute Nacht, kleine Kari! Und hab' auch Dank," antwortete Matthias Corvin. „Apropos, was sagst du denn dazu, wenn wir den jungen Mogens eine Zeit ins Haus nähmen. Ich konnte der Generalin die Bitte nicht gut abschlagen. Sie ist — wie du weißt — meine alte Freundin, und — und, und —"

Matthias Corvin wurde rot und stotterte, verwirrt wie ein junger Liebhaber und sehr schuldbewußt. Das war das erstemal, daß er einen so wichtigen Entschluß gefaßt hatte, ohne erst Anne Karine und Kapitän Mandt um Rat gefragt zu haben.

„Du bist ein herrlicher Mensch, Väterchen," sagte Anne Karine nur und lehnte ihren Kopf an seine Schulter. Dabei fiel ihr plötzlich ein, daß sie ihrem Vater eine Flasche Parfüm schenken wollte. Das war entschieden besser als alter strammer Tabaksduft.

Kapitän Mandt hatte seine Äuglein geöffnet. Das mit dem jungen Mogens hatte er gehört. Er schüttelte den Kopf. Nein, nein, Näsby war nicht mehr Näsby. Wunderliche Dinge schwebten hier in der Luft. Matthias Corvin faßte Beschlüsse auf eigene Faust und lud junge Kerle ins Haus, ohne ihn, Kapitän Fredrik Mandt, erst um seine Einwilligung zu fragen.

Er wollte Matthias Corvin seine Meinung aber sagen. Schockschwerenot! Das wollte er. Hatte man dazu sein Gut verkauft und war nach Näsby übergesiedelt, um gesellig zu leben? Nein, Frieden und Ruhe wollte er auf seine alten Tage, und die dummen Nachhausefahrten nachts wollte er nicht mehr haben. Und ein Auge darauf haben, daß Matthias das Kind ordentlich erzog. Schockschwerenot!

Als aber Matthias Corvin und Kapitän Mandt bei einem neuen Glühwein saßen — dem unwiderruflich letzten, ihrer „Nachtmütze" — da sagte Kapitän Mandt zu sich selber, daß der junge Mensch ein honetter Kerl sei, an dem man möglicherweise Freude haben könne. Darum sagte er Matthias Corvin seine Meinung nicht, sondern seufzte nur wehmütig, als er Anne Karine die Treppe und drei Stufen auf einmal hinauflaufen hörte.

„Ach, wer doch auch noch so lebendig sein könnte, nachdem man die Trommelstöcke den ganzen Abend lang gerührt hat, du, Corvin."

Aber Matthias Corvin hörte nicht zu. Er war wieder fünfundzwanzig — und tanzte mit Rosa Borre in weiß Tarlatan mit grünen Schleifen.

•

Schläfst du, Sophie?"

Anne Karine machte den Türspalt zu Sophies Zimmer auf. Sophie war früher hinaufgebracht worden. Sie hatte schon ein bißchen geschlafen, war aber sofort hellwach.

„Nein, bewahre; komm rein und erzähl'," bat sie.

Und Anne Karine setzte sich auf den Bettrand und erzählte. Und Sophie lag mit leuchtenden Augen und hörte zu und fragte.

„Nein, jetzt müssen wir schlafen," sagte Anne Karine zum viertenmal. Aber sie schwatzten weiter durch die offene Tür, während Anne Karine sich auszog.

„Du, ich finde, er erinnert an Einar," sagte Sophie.

„Ja, denk' mal, das finde ich auch. So was Ruhiges Und etwas in den Augen, du, trotzdem sie braun sind," antwortete Anne Karine.

„Na hör' mal. Die sind doch so blitzblau wie nur möglich," lachte Sophie.

„Ach, den meine ich doch nicht," sagte Anne Karine. „Ich meine Advokat Nemer."

„Ach, der Alte," sagte Sophie enttäuscht.

Anne Karine war fertig. Sie rief kurz gute Nacht, hüpfte ins Bett und pustete das Licht aus.

Sie tanzte im Schlaf noch weiter. Bald mit Einar Bersin, bald mit Advokat Nemer, und zuletzt mit allen beiden in einer Person.

Aber Sophie blieb lange wach liegen und sah mit brennenden Augen vor sich hin — und fragte sich und den lieben Gott, was er eigentlich damit gemeint habe, daß er welche so hübsch und wohlgestaltet geschaffen habe, wie Anne Karine, und welche nur als halbe Menschen.

•

Nils' Prophezeiung war in Erfüllung gegangen. Peter Snilen war verduftet. Auf eigne Initiative. Äußerlich windelweich, aber innerlich schäumend vor Wut. Trotz Advokat Remers Protest waren die Generalin und Nils einig, die Sache nicht weiter zu verfolgen. Die beiden Jahre auf See hatten Nils nicht gerade die Neigung beigebracht, mit Tante Rosa uneinig zu sein, wenn Tante Rosa etwas bestimmt wünschte.

Pächter Josias war angestellt, die Leute zu beaufsichtigen. Und die Humpel-Lise humpelte weiter auf Grim umher, schruppte, putzte und klapperte mit Schüsseln.

Nils hatte sich mit seiner Schiffskiste auf Näsby installiert, im Zimmer neben Kapitän Mandt — auf dessen ausdrückliches Verlangen. Teils weil er den jungen Mann nett fand, wirklich sehr nett, aber auch, „damit ich die nötige Aufsicht über ihn habe und ihn bei Tag und Nacht unterweisen kann," sagte Kapitän Mandt.

Otar Mogens war, zusammen mit Advokat Remer, wieder zurückgereist in sein Ministerium. Einfach baff war seine Mutter aber über seinen Vorschlag, Fräulein Corvin mit nach der Stadt zu nehmen, wenn sie selber zurückkehre. Man müsse sich doch für all die Gastfreundschaft auf Näsby revanchieren.

„Aha, also darauf spekuliert das Bürschchen," sagte die Generalin. „Aber das nutzt dir nix, mein Jung. Die kriegt Nils. Sie paßt auch nicht in deine feine Menagerie. — Übrigens, dem Bengel tut der Verkehr ganz gut. War er nicht da oben wahrhaftig mal ein ganz einfacher, natürlicher Mensch? Bon. Sie wird eingeladen."

Aber was die Generalin nicht wußte, war, daß es wirklich mal nicht ausschließlich Spekulation war, wenn Otar Fräulein Corvin gern nach der Stadt haben wollte. Es war ihr etwas so Ungewohntes, daß Otar überhaupt mal an irgend was andres dachte als an das, was für seine Karriere nützlich war, oder was comme il faut war.

Anne Karine wollte gern. Sie müsse bloß erst Nils eine Woche lang eindrillen, meinte sie.

Und die Generalin reiste allein. Nils und Anne Karine trabten überall umher, in Kuhstall, Scheune und Pferdestall.

Nils genierte sich mächtig vor Fräulein Corvin. Er hatte den allertiefsten Respekt vor ihrem Wissen. Und auf alles, was sie ihm erklärte, antwortete er unweigerlich:

„Selbstredend. Allright. Versteht sich", und versuchte dabei, so intelligent wie möglich auszusehen, auch wenn er keine Silbe begriff.

Er hatte wieder wie gewöhnlich geantwortet, als Anne Karine ihm Unterricht gab, wie man ein Pferd anschirrte. Nils begriff es selbstredend sofort.

„Na, denn man losprobiert, wenn Sie's mit einemmal kapieren. Es ist gar nicht so leicht, wie's aussieht," sagte Anne Karine.

Wie es sich mit Nils ungewöhnlich raschem Begriffsvermögen verhielt, war ihr völlig klar.

Nils versuchte. Bloß mit einem Pferd.

Runter mit dem Geschirr, wieder von vorn angefangen.

Anne Karine stand daneben und lachte. Aber als der Zeugriemen zum zweitenmal verkehrt angeschirrt wurde, wurde es ihr zu arg.

„Kerl, du wirst mir den Gaul noch erdrosseln," brach es ärgerlich aus ihr und sie vergaß ganz, daß sie nicht einen der Knechte vor sich hatte.

Nils stand mit offenem Mund da. Dann aber brach er in ein großes, befreiendes Gelächter aus, und das steckte Anne Karine an. Sie setzte sich mitten ins Pferdegeschirr und schüttelte sich vor Lachen. Sowie die beiden sich nur ansahen, platzten sie wieder heraus.

Alle Genierlichkeit war bei Nils plötzlich wie fortgeblasen.

„Weißt du was, Nils, wir trinken Brüderschaft," war das erste, was Anne Karine sagte. „Dann brauchst du nicht mehr zu tun, als ob du alles kapierst, was ich sage. Dabei lernst du nicht die Bohne."

Und Nils ging auf Anne Karine los und gab ihr einen treuherzigen Handschlag.

„Ich will fürchterlich gern gut Freund mit dir sein, Kari, du bist ein famoser Kerl," sagte er.

Anne Karine sah die riesige tätowierte Pratze an, die fast ebenso breit wie lang war, die Nägel so kurz wie möglich. Und die Hand fand Sophie hübsch."

„Was hast du dir denn da auf die Hand geschmiert?" fragte sie.

„Meinen Namen."

„Und auf die andere?"

„Ach da — das — ist bloß die Tochter von dem Makler in Plymouth — selbstredend", sagte Nils, so flott er nur konnte.

„Sieht die so aus?" lachte Anne Karine.

„Ha ha, witzig wie 'ne Bürschte, Kari", sagte Nils bewundernd.

„Na, jetzt aber wieder an die Arbeit", sagte Kari streng.

Und da Nils sich diesmal nicht genierte, zu fragen, so war das Anschirren bald gelernt.

„Siehst du wohl, sich aufblasen und wichtig tun, das nutzt nix, wenn man was lernen will", sagte sein Lehrmeister warnend, als sie ins Haus gingen.

Sophie gab's einen ganz kleinen Stich ins Herz, als sie hörte, wie gut Freund Nils und Anne Karine geworden waren. Sie hatte sich so dran gewöhnt, daß Nils ihr gehörte, wenn er drin war.

Er pflegte direkt auf sie loszugehen und sich neben sie zu setzen und ihr alle Freuden und Leiden des Tages zu erzählen. Da fühlte er sich bald heimisch. Er wußte sehr wohl, daß Sophie ihn bewunderte. Selbst wenn sie ihn wegen seiner schlimmsten Ausdrücke von der „Probe" — und wegen des Tabakkauens ausschalt, so sagten doch ihre strahlenden Augen, daß Nils im Grunde ein ganz außerordentlich wohlgeratener junger Mann sei. Nils genierte sich nie vor Sophie. Zu ihr ging er mit abgerissenen Knöpfen und mit schwierigen Wörtern.

Zu Matthias Corcin sah Nils auf wie zu einem höheren Wesen. Wenn Matthias bloß eine Frage an ihn stellte, blieb Nils der Bissen im Halse stecken, und er gab die verdrehtesten Antworten.

Mit seinem hitzigen, fluchenden Lehrmeister Kapitän Mandt fühlte er sich mehr auf gleichem Fuß. Kapitän Mandt erinnerte so 'n bißchen an Steuermann Hauan und an Kapitän Svaland von der „Probe". Er wirkte anheimelnd.

„Donner und Doria! Wenn das nicht mein Beruf ist, Erzieher der Jugend zu sein, Corvin," pustete Kapitän Mandt befriedigt — und wischte sich mit dem getüpfelten Taschentuch über den Kopf. „Der junge Kerl macht Fortschritte. Wir werden Freude an ihm erleben, Corvin. Feine Manieren! Donner und Doria! Außerordentlich feine Manieren."

Aber komisch war es doch. Wenn Nils von seinem Unterricht in Kapitän Mandts „Höhle" kam, wo der Staub fingerdick auf allen Schnurrpfeifereien lag — sintemalen Kapitän Mandt allen Frauenzimmern auf das strengste untersagt hatte, in seinen Papieren zu „konfundieren" —, dann war's in Nils' Kopf verwirrter als vorher. Wenn Kapitän Mandt gebullert und gezeigt und erklärt hatte und zwei Stunden lang in seinen „dessenungeachtet" und „vermittels" geschwelgt hatte, dann schwammen Superphosphat und Pferdemist und Chilisalpeter in Nils' Kopf durcheinander wie ein einziges Ragout. Matthias Corvins sachte, grausame Ratschläge dagegen nagelten sich in seinem Gehirn für alle Ewigkeiten fest.

Kapitän Mandt war mit Anne Karines geplanter Christianiareise höchst unzufrieden.

„Gott bewahr' mich, Kari, wie du uns wieder nach Haus kommen wirst von diesem furchtbaren Frauenzimmer. War's nicht gerade schlimm genug mit dir, als du von Tante Corvinia kamst — und da war doch wenigstens Dietrich, der war doch 'ne Mannsperson, und zwar 'ne einigermaßen verständige," sagte er ingrimmig.

Er saß zurückgelehnt im Sofa, die Beine weit gespreizt, und paffte sich dichter und dichter ein.

Anne Karine ging zu ihm und versuchte sich auf sein Knie zu setzen — ein äußerst schwieriges Manöver —, was aber immer die Folge hatte, daß Onkel Mandt augenblicklich milder gestimmt wurde, wie kriegerisch die Laune auch war.

„Du willst doch gern, daß ich mich ein bißchen amüsiere, Onkelchen, nicht? Und gefeiert werde. Und tanze. Und ins Theater komme. Und all so was. Nicht, Onkelchen?" sagte sie einschmeichelnd.

„Ja doch, ja doch, Kari. Geh und tanz, Mädel," brummte Onkel Mandt — und paffte weiter. „Amüsier dich, Mädel.

Bloß nicht verloben, sag' ich dir. Mannsleute sind, sag' ich dir — na —" . . . paff paff . . .

„Vielleicht ebenso übel wie Frauenzimmer, Onkelchen," lachte Anne Karine.

Kapitän Mandt grunzte.

„Nee nee, Kind. So haben wir nicht gewettet. Aber" — er nahm plötzlich die Pfeife aus dem Mund und sah Kari wütend an. „Das sage ich dir, Himmelkreuzdonnerwetterbombenelement, willst du auf Tod und Leben dem schlechten Beispiel deines intriganten Geschlechtes folgen und dich verloben — dann nimm einen, den wir kennen. Der junge Kerl ist nicht so übel. Mehr sag' ich nicht. Aber hüte dich, Kari, vor diesem Schlinggewächs von Mannsperson, diesem Riechfläschchen, diesem hochnäsigen Diplomaten."

„Ach, du bist so dumm, so dumm, altes liebes Onkelchen," sagte Anne Karine und zog ihn am Ohr.

Sie rutschte von seinem Knie herunter und ging nach oben, um die Kleider zu mustern, die mit auf die Reise genommen werden sollten.

(Fortsetzung folgt.)

Sommergesang.

Von Paul Gerhardt.

Geh aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerszeit
an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier,
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben.

Die Bäume stehen voller Laub,
das Erdreich decket seinen Staub
mit einem grünen Kleide;
Narzissus und die Tulipan,
die ziehen sich viel schöner an
denn Salomonis Seide.

Die Lerche schwingt sich in der Luft,
das Täublein fleugt aus seiner Kluft
und macht sich in die Wälder,
die hochbegabte Nachtigall
ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Tal und Felder.

Die Glucke führt ihr Völklein aus,
der Storch baut und bewohnt sein Haus,
das Schwälblein speist ihr' Jungen,
der schnelle Hirsch, das leichte Reh
ist froh und kommt aus seiner Höh
ins tiefe Gras gesprungen.

Die Bächlein rauschen in dem Sand
und malen sich und ihren Rand
mit schattenreichen Myrthen,
die Wiesen liegen hart dabei
und klingen ganz von Luftgeschrei
der Schaf und ihrer Hirten.

Die unverdroßne Bienenschar
zeucht hin und her, sucht hier und dar
ihr' edle Honigspeise,
des süßen Weinstocks starker Saft
kriegt täglich neue Stärk und Kraft
in seinem schwachen Reise.

Der Weizen wächset mit Gewalt,
darüber jauchzet jung und alt
und rühmt die große Güte,
des der so überflüssig labt
und mit so manchem Gut begabt
das menschliche Gemüte.

Ich selber kann und mag nicht ruhn,
des großen Gottes großes Tun
erweckt mir alle Sinnen:
ich singe mit, wenn alles singt,
und lasse was dem Höchsten klingt
aus meinem Herzen rinnen.

Ach, denk ich, bist du hie so schön
und läßt du's uns so lieblich gehn
auf dieser armen Erden,
was will doch wohl nach dieser Welt
dort in dem reichen Himmelszelt
und güldnem Schlosse werden?

Welch hohe Lust, welch heller Schein
wird wohl in Christi Garten sein?
Wie muß es da wohl klingen
da so viel tausend Seraphim
mit eingestimmtem Mund und Stimm
ihr Allelujah singen?

O wär ich da! O stünd ich schon,
ach, süßer Gott! vor deinem Thron
und trüge meine Palmen!
so wollt ich nach der Engel Weis'
erhöhen deines Namens Preis
mit tausend schönen Psalmen.

Doch will ich gleichwohl, weil ich noch
hier trage dieses Leibes Joch,
auch nicht gar stille schweigen,
mein Herze soll sich fort und fort
an diesem und an allem Ort
zu deinem Lobe neigen.

Hilf mir und segne meinen Geist
mit Segen, der vom Himmel fleußt,
daß ich dir stetig blühe!
gib, daß der Sommer deiner Gnad
in meiner Seelen früh und spat
viel Glaubensfrücht erziehe.

Mach in mir deinem Geiste Raum,
daß ich dir werd ein guter Baum,
und laß mich Knospen treiben:
verleihe, daß zu deinem Ruhm
ich deines Gartens schöne Blum
und Pflanze möge bleiben.

Erwähle mich zum Paradeis
und laß mich bis zur letzten Reis'
An Leib und Seele grünen:
so will ich dir und deiner Ehr
allein und sonsten keinem mehr
hier und dort ewig dienen.

Keine Grippeepidemie mehr?

Bedeutungsvolle Entdeckung englischer Ärzte. — Vierzigjähriger Kampf gegen die Influenza.

Von H. Frank-Obermüller.

Das Frettchen, eine Abart des Iltis, war bislang nur durch seine ausgezeichneten Leistungen auf der Kaninchenjagd bekannt. Sein Ruhm wird in Kürze ganz bedeutend steigen, verdankt die Wissenschaft ihm doch einen außerordentlich bedeutungsvollen Sieg in ihrem Kampfe gegen eine sehr verbreitete und unter Umständen auch gefährliche Krankheit, gegen die Grippe oder, wie man früher zu sagen pflegte, die Influenza.

Bis das Frettchen dem Forscher zu Hilfe kam, hatte dessen Suche nach dem Grippeerreger, obgleich sie schon vier Jahrzehnte lang andauert, so gut wie keinen Erfolg gezeitigt. Es war der Berliner Professor Dr. Pfeiffer, der 1892 die Entdeckung machte, daß bei Grippekranken fast stets ein bestimmter kleiner Bazillus nachgewiesen werden konnte. Der Gelehrte gab dem Kleinlebewesen den Namen Bazillus influenzae, in der Annahme, den Erreger dieser Krankheit entdeckt zu haben.

Diese Annahme erwies sich in der Folge aber doch als voreilig. Die Tatsache, daß bei bestimmter Krankheiten gewisse Bazillen in größeren Mengen gefunden werden, ergibt noch nicht den zwingenden Schluß, daß diese Bazillen oder auch nur die eine oder andere Art von ihnen die Krankheit ausgelöst haben. Vor allem dann nicht, wenn die Mikro-Organismen sich an Stellen des Körpers finden, die, wie beispielsweise die Mund- und Rachenhöhle, auch beim gesunden Menschen eine an Kleinlebewesen sehr reiche Flora besitzen.

Die Frage, ob eine bestimmte Bazillenart als Erreger einer Krankheit in Betracht kommt, läßt sich dagegen im bejahenden Sinne beantworten, wenn es gelingt, Tiere mit der verdächtigen Mikrobe zu infizieren, so die Krankheitssymptome hervorzurufen, dann von einem solchen Tiere die Erreger weiter auf ein zweites zu übertragen und so fort, bis an der krankheitserregenden Eigenschaft des Bazillus kein Zweifel mehr bestehen kann.

Mit den Pfeifferschen Influenza-Bazillen ist dies nun nie gelungen, und der schlüssige Beweis, daß jene in der Tat ihren Namen verdienen, hat sich daher auch nicht führen lassen. Die Suche nach dem eigentlichen Grippe-Erreger ging daher weiter, sie wurde mit besonderem Nachdruck fortgesetzt, als die den gesamten Erdkreis heimsuchende Epidemie von 1918 bis 1920, der insgesamt 15 Millionen Menschen zum Opfer fielen, die ganze Gefährlichkeit der häufig als harmlos angesehenen Krankheit enthüllte.

Das Ergebnis dieser neueren Untersuchungen war die Ansicht, daß der Grippe-Erreger in einem winzig kleinen, daher unsichtbaren und filtrierbaren Virus zu suchen sei. Man stellte Filtrate von bestimmten Abscheidungen des tierischen Körpers her, die man von allen sichtbaren

Organismen, mithin auch von dem Pfeifferschen Bazillus influenzae, befreit hatte, und behandelte damit Tiere und auch Menschen, die sich freiwillig zu den Versuchen bereit erklärten.

Während nun die Versuchstiere — es handelte sich vor allem um Kaninchen und Affen — keinerlei Krankheitssymptome zeigten, trat bei den Menschen vielfach ein kurzer, heftiger Fieberanfall auf. Man kam so zu dem Schluß, daß Tiere durchweg gegen eine derartige Behandlung unempfindlich sind, während der Mensch — es sei denn, eine kürzlich überstandene Grippe habe ihn immun gemacht — mittels bakterienfreier Filtrate infiziert werden kann. Aber auch diese Folgerung ist nicht durchaus beweiskräftig. Besteht doch immer die Möglichkeit, daß die nach der Filtratbehandlung auftretende Grippe ganz unabhängig von jener auf natürlichem Wege entstanden sein kann. Der Streit zwischen den Anhängern Pfeiffers und denen, die den Grippe-Erreger in einem, im einzelnen noch unbekannten Virus sahen, ging daher weiter. Ein Vorbeugungsmittel gegen eine neue, verheerende Epidemie war jedenfalls nicht gefunden.

Die Frage bekam ein anderes, höchst interessantes Gesicht, als vor einigen Jahren der Amerikaner Shope anläßlich eines kurzen Auftretens der Grippe ein an Schweinen beobachtetes epidemisches Fieber näher untersuchte, die sogenannte Schweinegrippe. Shope fand, daß die Krankheit mittels der oben erwähnten Filtratbehandlung sich leicht übertragen ließ, daß die dann folgende Infektion aber durchweg weit milder verlief als bei der eigentlichen Krankheit. Der Genannte schloß daraus, daß der Krankheitserreger, auf alle Fälle jener der Schweinegrippe, in einem filtrierbaren Virus zu suchen sei. Er fand aber zugleich bei Tieren, die der echten Grippe erlegen waren, winzige, dem Pfeifferschen Bazillus höchst ähnliche Mikroben. Und dann kam die wichtigste Entdeckung: bei einem nur durch den Virus oder nur durch Bazillen infizierten Schwein trat die Grippe stets nur in leichter Form auf, sie verlief aber fast stets tödlich, wenn die Tiere mit Virus und Bazillus infiziert worden waren. Die auf dem letzteren Wege erzeugte Krankheit griff auch fast immer auf andere gesunde Tiere über, die mit den grippekranken in Berührung kamen, in ganz der gleichen Weise, wie die Grippe beim Menschen sich als ansteckend erwiesen hat. Immerhin blieb noch die wichtige Frage zu klären, ob Shope es mit dem die Menschengrippe hervorrufenden Virus zu tun gehabt hatte oder mit einem eine ähnliche Krankheit bei einem Haustier erregenden Kleinstlebewesen.

Der Lösung des Problems scheint man nun in jüngster Zeit in England näher gekommen zu sein. In der angesehenen medizinischen Fachzeitschrift „Lancet" veröffentlichten unlängst drei Ärzte vom englischen Institut für medizinische Forschung, Dr. Wilson Smith, Dr. Laidlaw und Dr. Andrewes, das Ergebnis ihrer jüngsten Forschungen auf dem Gebiet der Grippe. Sie spülten die Rachenhöhle eines Grippekranken mit destilliertem Wasser aus, filtrierten die Flüssigkeit und spritzten das Filtrat einem Frettchen durch die Nase ein. Die Folge war ein kurzer, starker Fieberanfall, der alle Symptome der menschlichen Grippe zeigte.

Das Frettchen erweist sich daher für den Virus empfindlich, der, wie aus allen Untersuchungsergebnissen der drei Mediziner hervorgeht, als der wirkliche Grippe-Erreger zu gelten hat. Die Genannten fanden weiter, daß der von Shope entdeckte Virus mit dem beim Menschen gefundenen entweder identisch oder zum mindesten ihm sehr nahe verwandt ist.

Das bedeutet einen entscheidenden Schritt vorwärts. Die Möglichkeit, daß es gelingen wird, ein wirksames Vorbeugungsmittel gegen die Grippe zu finden, liegt jetzt durchaus im Bereich der Möglichkeit. Die Tatsache, daß ein von Grippekranken gewonnenes Blutserum die zu den Versuchen benutzten Frettchen gegen Grippe insoweit immun macht, daß die gefürchtete Krankheit nur ganz schwach verläuft, deutet auf die Wahrscheinlichkeit, daß sich in dem fraglichen Serum bestimmte Körper befinden, welche die Wirkungen des die Grippe hervorrufenden Virus aufzuheben geeignet sind. Es sollte nicht allzu schwer sein, die gewonnene Erkenntnis auch auf den Menschen anzuwenden und damit eine gewisse, wenn nicht unbedingte Sicherheit gegen etwaige neue Epidemien zu schaffen. Wenn „Lancet" meint, daß die „Bedeutung der Entdeckung kaum hoch genug eingeschätzt werden" könne, so wird sich dagegen kaum etwas sagen lassen.



Bunte Chronik

König Boris darf nicht mehr Lokomotive fahren.

Der populäre König von Bulgarien ist ein ausgezeichneter Sportsmann, dem keine Gefahr zu groß und kein Wagnis zu kühn ist. Allgemein bekannt ist seine seltsame Passion, die er von seinem Vater Ferdinand geerbt hat, Lokomotiven zu führen. Vor kurzem begab er sich mit der königlichen Familie zu einer Festlichkeit nach dem Süden des Landes, wie gewöhnlich fuhr er als Lokomotivführer. Das Begrüßungskomitee, das ihn auf dem Bahnsteig erwartete, vergaß vor Aufregung den Anfang des Festprogramms, dem Bürgermeister entfiel der Wortlaut seiner feierlichen Ansprache, als man einen rußgeschwärzten, lachenden jungen Mann mit gar nicht königlicher Würde von der stampfenden Maschine springen sah, während die Königin und ihre Schwägerin Eudoxia blaß und zitternd aus den Luxusabteilen stiegen. „Ich weiß, daß der König ein fabelhafter Sportsmann ist", sagte die Königin mit gezwungenem Lächeln, „aber ich denke, Lokomotivführer ist ein etwas zu gefährlicher Beruf für einen Gatten und Vater!" Feierlich mußte König Boris vor Zeugen seiner Gemahlin versprechen, daß er sein Leben nicht mehr aufs Spiel setzen und nie mehr Lokomotive fahren werde.

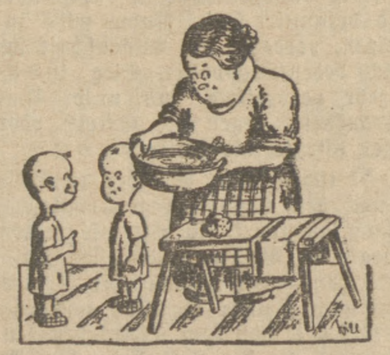
Bienenschwarm im Vollbart.

Im Berliner Tiergarten hatte sich dieser Tage ein alter Herr mit einem prächtigen schneeweißen Vollbart auf einer Bank zu einem Mittagsschläfchen niedergelassen. Ein Bienenschwarm muß nun wohl den Vollbart als ein Blütenmeer angesehen haben, jedenfalls nistete er sich darin ein. Durch das Summen und Brummen aufgeweckt, geriet der alte Herr in nicht geringen Schrecken, als er den gefährlichen Besuch gewahrte. Zum Glück besaß er soviel Geistesgegenwart, sich nicht zu rühren. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als Vorübergehende die Feuerwehr um Hilfe rufen zu lassen. Diese konnte den Greis sofort von seiner merkwürdigen Einquartierung befreien und den ganzen Schwarm mit ihren Spezialgerätschaften einfangen. Außer dem ausgestandenen Schreck ist dem unfreiwilligen Gastgeber des Bienenschwarms nichts geschehen.



Lustige Ecke

Die Zwillinge.



„Worüber freust du dich denn so, Max?"
„Ätsch, Mutter, 'reingefallen! Du hast den Franz jetzt zweimal gewaschen!"

Verantwortlicher Redakteur: J. V.: Arno Ströse; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.